Einstand: Der verspeiste Kieselstein

Vielen Dank für dein Lob, Rainer!

Die Anregung, Benny nur "Stein" sagen zu lassen, finde ich gut.

Ich habe die Geschichte etwas abgewandelt. Benny gibt jetzt auf Nachfrage eine Größe des Steins an, damit Lenas Reaktion verständlicher wird.
Vorher dachte ich, dass klar wird, dass Lena sich nicht auf die Angabe, dass es bloß ein Kieselstein war, von ihrem Dreijährigen verlassen kann. Offensichtlich war es das nicht ;)

Umsehen braucht Lena sich nicht extra, damit die Herkunft des Steins geklärt ist, finde ich, da beim Losfahren der "Kies spritzt", als sie zu schnell um die Kurve fährt. Also die mit kiesbedeckte Hofeinfahrt ohnehin thematisiert wird. Ich habe es in der neuen Version aber später noch einmal in ihren Gedanken eingefügt.

Das ist wohl der größte Wert von kritischen Lesern! Das am Ende klar ist, was klar ist - und was noch weiter geklärt gehört.

Der verschluckte Kieselstein

„Otta hat ein Stein geesst!“, schrie Benny aufgeregt und hüpfte umher.
„Das heißt: Dorothea hat einen Stein gegessen“, stellte Lena richtig und versuchte, ihn zu bändigen.
Der Kleine riss sich los und rannte voraus. Lena stand auf und folgte ihrem Sohn aus den Stallungen zum Wohnhaus. Hatte Dorothea wirklich einen Stein gegessen?
Überfordert rieb Lena sich die Stirn. Die Demenz ihrer Mutter schritt immer weiter voran. Sie zu pflegen, gleichzeitig den Hof zu bestellen und den dreijährigen Benny zu erziehen; das alles ging oft über Lenas Kräfte.
An der Haustür kam ihre Mutter ihr bereits entgegen. Die Augen hatte sie vor Angst weit aufgerissen und ihre Hände bebten.
„Lena, Liebes, ich weiß auch nicht, warum ich das gemacht habe“, jammerte sie los.
Lena seufzte tief auf.
„Du hast also wirklich einen Stein gegessen?“, fragte sie zur Sicherheit noch einmal nach.
Ihre Mutter fing an zu weinen. Das war Antwort genug.
„Wie groß war der denn?“, fragte Lena.
„Das weiß ich nicht mehr“, antwortete Lenas Mutter.
„Der war riiiiiesig!“, schrie Benny aus der Küche.
Lena sank das Herz.
„Zieh dir deine Schuhe an, Mama“, bat Lena und ging ihren Sohn einfangen.
Eilig schnürte sie ihm seine Sandalen, packte ein paar Bananen, etwas Wasser und ihrer aller Jacken ein und forderte ihre Mutter auf, ins Auto zu steigen.
Sie selbst holte noch den Kindersitz und schnallte ihren Sohn darin auf die Rückbank.
Auf dem Fahrersitz blieb Lena einen Moment erschöpft sitzen und ließ ihre Stirn aufs Lenkrad sinken.
„Das ist einfach zu viel“, flüsterte sie. „Ich pack das nicht.“
Dann startete sie den Wagen. Der Kies knirschte unter den Reifen und spritzte seitlich hoch, als Lena ein wenig zu rasch um die Kurve fuhr. Zum Glück war die Hofeinfahrt nicht lang und die kleine Landstraße kaum befahren; dort konnte Lena Gas geben.

In der Notaufnahme dauerte es Stunden, ohne dass jemand Notiz von ihnen nahm. Lena versuchte, Benny

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de

Einstand: Der verspeiste Kieselstein

so gut es ging zu beschäftigen und abzulenken, aber langsam wurde er quengelig. Dass Dorothea ebenfalls immer schlechter gelaunt wurde und ein ums andere Mal fragte, wo sie überhaupt wären, machte es Lena nicht leichter.

Als endlich, endlich eine Schwester kam und sie aufforderte, ihr zu folgen, fühlte Lena eine tiefe Erleichterung. Jetzt würde ihr die Verantwortung abgenommen.

Im Sprechzimmer angekommen, bedeutete die Schwester Lena und ihrer Mutter, dass sie Platz nehmen sollten.

„Was ist passiert?“, fragte sie.

„Meine Mutter hat einen Stein verschluckt“, antwortete Lena müde, setzte sich und zog Benny auf ihren Schoß.

„Sie haben einen Stein verschluckt?“, wandte sich die Schwester an Dorothea.

„Ja, ich glaube schon“, antwortete Lenas Mutter und begann wieder zu weinen.

„Was für einen Stein, wie groß und wie ist das geschehen?“, bohrte die Schwester nach.

„Sie ist dement“, mischte Lena sich ein. „Benny hat es gesehen, dass sie den Stein verschluckt hat und hat mich geholt.“

„Okay, dann machen wir die entsprechenden Untersuchungen, um herauszubekommen, ob sie tatsächlich einen Stein verschluckt hat oder nicht. Sie sind der Vormund?“ Das war wieder an Lena gerichtet.

„Ja, zusammen mit meiner jüngeren Schwester Pia.“

„Gut, dann werden wir Sie schnellstmöglich informieren, was eventuell getan werden muss. Warten Sie bitte solange im Wartebereich.“

Lena stellte Benny ab, stand auf und ging dann mit ihm hinaus. Sie wollte ihre Schwester anrufen, aber im Wartebereich waren Handys verboten. Daher trat Lena mit Benny auf den kleinen Hof, der direkt an den Wartebereich angrenzte und der einen überdachten Raucherbereich hatte.

Es begann gerade zu regnen und in der Ferne grollte ein Gewitter. Lena fühlte Wut in sich aufsteigen. Eigentlich sollte sie nicht hier sein, sinnlos wartend, sondern das Heu einfahren. Wenn es jetzt nass werden würde, bräuchte es ewig, um wieder ganz durchzutrocknen.

Aber sie konnte nichts machen. Resignierend suchte sie das Handy in ihrer Handtasche, fand es schließlich und wählte die Nummer ihrer Schwester.

„Hallo? Lena?“, meldete sich Pia gut gelaunt.

„Ja, hallo Pia.“

„Ich wollte dich eh heute noch anrufen“, plapperte Pia drauf los. „Ich muss dich unbedingt etwas fragen und …“

Lena unterbrach sie: „Hör zu, Pia. Mutter hat einen Stein verschluckt und wir sind gerade im Krankenhaus.“

„Mutter hat was?“

„Sie hat einen Stein gegessen!“

Lena hörte Pia am anderen Ende der Leitung unterdrückt lachen.

„Das ist nicht witzig! Gott, ich weiß überhaupt nicht mehr, was ich mit den Beiden noch machen soll. Ständig verletzt sich einer von ihnen und ich bin mehr in der Notaufnahme als im Stall. Erst Bennys Armbruch, jetzt das …“

Lena begann zu schluchzen und Pia wurde still.

„Mama, was ist denn?“, fragte Benny und fing ebenfalls an zu weinen.

Lena drückte ihren Sohn an sich und versuchte, sich wieder zusammen zu reißen. Sie musste stark bleiben für ihre Familie.

„Lena, tut mir leid“, murmelte Pia und fuhr dann lauter fort: „Was wird jetzt mit Mama gemacht?“

„Das weiß ich noch nicht, die Untersuchungen laufen noch.“

„Wenn du was weißt, ruf mich bitte sofort wieder an, okay?“

„Ja, alles klar.“

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de

Einstand: Der verspeiste Kieselstein

„Lena, das ist nicht alles, oder? Du würdest wegen so etwas doch sonst nicht ausflippen."

Lena begann wieder zu weinen. Kraftlos ließ sie sich auf der Bank nieder, die dort unter dem Vordach für die Raucher aufgestellt war.

„Nein. Pia, ich schaff das nicht mehr. Ich bin nicht stark genug, ich pack das einfach nicht."

„Na na, du machst das doch prima!", versuchte Pia, sie zu beruhigen.

„Das Heu verdirbt mir, wenn es heute nass regnet, und wegen dieser dämlichen Seuche besteht zur Zeit Stallpflicht für die Rinder. Ich habe die zehnfache Arbeit und das im Sommer, wo ohnehin so viel zu tun ist!" Lena schrie den letzten Satz vor schierer Frustration laut hinaus. „Und dann passiert die ganze Zeit was mit Benny oder Mutter. Und ich kann ja auch nicht von einer Dementen erwarten, dass sie auf einen Dreijährigen aufpassen kann, oder? Und von einem Dreijährigen auch nicht, dass er auf eine Demenzkranke aufpasst!"

Lena schwieg verzweifelt. Sie wusste aus diesem Dilemma schon lange keinen Ausweg mehr.

„Warum nimmst du dir keine Hilfe?", fragte Pia nach einer Pause.

„Weil ich sie mir nicht leisten kann, verflucht noch mal! Ich kann ja nicht einmal mehr die Stromrechnung von letztem Monat zahlen."

„Entschuldige, das wusste ich nicht."

Die Schwestern schwiegen betreten.

„Also, ruf mich an, wenn sich was Neues ergibt", beendete Pia das Gespräch.

Sie verabschiedeten sich voneinander und legten auf.

Nach über fünf Stunden Wartezeit, abgekämpft, erschöpft und hungrig, durfte Lena ihre Mutter mit nach Hause nehmen. Die Untersuchungen hatten ergeben, dass sie tatsächlich einen Stein verschluckt hatte, aber nur einen sehr kleinen Kieselstein. Er würde auf, wie der Arzt sich ausdrückte, 'natürlichem Wege' wieder herauskommen und Lena sollte sich keine weiteren Sorgen machen.

Das war leichter gesagt, als umgesetzt.

„Jetzt isst sie mir schon den Kies vom Hof", dachte Lena. „Wo soll das bloß hinführen?"

Die Vorstellung, nach der Heimfahrt auch noch etwas kochen zu müssen, kam Lena wie ein unüberwindbares Hindernis vor. Die Rinder mussten auch noch versorgt werden, da führte kein Weg dran vorbei, aber das Kochen konnte sie sich abnehmen lassen.

Entschlossen fuhr sie den nächsten McDonalds an, sehr zu Bennys Entzücken. Sie entschied sich gegen den Drive In und alle drei setzen sich an einen der kleinen Plastiktische.

Lena mochte kein Fastfood. Sie fand, es mache weder satt noch zufrieden. Doch heute Abend war sie froh, ihre Mutter und ihren Sohn abfüttern zu können und dann ohne weitere Umstände nach Hause zu fahren.

Die ganze Rückfahrt dachte sie darüber nach, wie es bloß weitergehen sollte. Das mit dem Kieselstein war noch einmal glimpflich ausgegangen, aber es hätte auch etwas anderes sein können. Was, wenn ihre Mutter das nächste Mal den Nagellackentferner trank oder Düngemittel aß?

Oder wenn Benny nicht nur von einem Baum gefallen, sondern von einer Kuh überrannt worden wäre und sie es nicht mitbekommen hätte, weil sie gerade am anderen Ende des Hofs arbeitete? Lena wusste, dass sie eine Lösung brauchte, aber sie konnte sich keine mehr vorstellen.

Ihr Kopf kreiste endlos um die Probleme und alle Lösungen, die ihr einfielen, hätten Geldmittel vorausgesetzt, die sie nicht besaß. Es war, als wären ihre Gedanken auf die Probleme festgefahren.

Als sie vor dem Wohnhaus hielt, registrierte sie nur am Rande, dass das Küchenlicht brannte. Ihre Mutter schaltete oft auch mitten am Tag das Licht ein und wenn es Lena nicht zufällig auffiel, bemerkte sie es meistens erst abends bei schwindendem Tageslicht.

Sie schnallte Benny los, half ihrer Mutter aus dem Auto und ging mit ihnen ins Haus. Dort stolperte sie über ein Paar Schuhe, das mitten im Flur lag.

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de

Einstand: Der verspeiste Kieselstein

Erstaunt betrachtete sie die roten Slipper einen Moment, ohne zu registrieren, was sie bedeuteten. Dann setzte sie Benny ab und riss die Küchentür auf.

„Pia!“ Sie flog ihrer Schwester in die Arme.

Lena brachte ihre Mutter und Benny ins Bett, danach versorgte sie mit Pias Hilfe rasch die Rinder und erledigte die dringlichsten Arbeiten, die tagsüber liegen geblieben waren. Als alles erledigt war, setzten sich die zwei Frauen am Küchentisch zusammen.

„Jetzt erzähl mal“, forderte Pia ihre Schwester auf, während sie ihnen eine Flasche Wein öffnete. „Was ist wirklich los?“

Und Lena erzählte ihr alles. Als sie endete, fühlte sie sich leer, aber auch ein bisschen besser als zuvor. Dass Pia - eine andere Erwachsene im Vollbesitz ihrer geistigen Kräfte - ihr zuhörte, tat Lena gut und sie kam sich nicht mehr ganz so verloren vor.

„Weißt du, Lena, ich wollte dich ja heute sowieso anrufen.“ Pia grinste sie verschmitzt an.

„Ach, stimmt ja. Das hattest du am Telefon erwähnt, aber ich war total durch den Wind und hab darum gar nicht nachgefragt, um was es ging“, entschuldigte sich Lena.

„Egal, ich wollte dir grad kein schlechtes Gewissen machen, sondern dich etwas fragen.“

„Was denn? Mach es nicht so spannend!“ Lena kannte Pias Effekthascherei schon zu lange, um sich davon beeindrucken zu lassen.

„Na ja … Also, du weißt ja, dass meine WG sich auflöst und ich schreibe gerade meine Doktorarbeit und brauch dafür unbedingt einen Platz, an dem ich arbeiten kann. Dieses ganze Chaos macht mich total irre!“, fing Pia an, ausschweifend zu erklären.

„Ja, und?“, fragte Lena ungeduldig nach. „Was willst du mich fragen?“

„Darf ich hier wohnen?“

„Hier? Du? Aber …“ Lena glaubte, ihren Ohren nicht trauen zu können.

„Ich zahle dir Miete! Und ich würde, wenn du im Stall arbeitest, auf Benny und Mama aufpassen! Nur das Kochen, das musst du übernehmen, da bin ich eine absolute Niete drin.“ Pia sah ihre Schwester flehend an. „Komm, bitte sag 'Ja'. Ich brauche einen Platz, wo ich unkompliziert wohnen kann und nicht erst lange suchen muss. Ich zahl auch meinen Essensanteil, du wirst überhaupt keine Nachteile durch mich haben.“

Lena schüttelte benommen den Kopf. Dann blickte sie Pia in die Augen. Und sie fing an zu lächeln.

„Dich schickt der Himmel“, sagte sie mit einem Stoßseufzer der Erleichterung. „Wann kannst du einziehen?“

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de